

Begrüßungsrede
zur Eröffnung der Ausstellung »Siesta«
mit Werken von Heike Adner, Sibylle Prange und Ursula Strozynski
am 29. Juni 2017

**Meine Damen und Herren, liebe Kunst- und Galeriefreunde:
Herzlich Willkommen zur »Siesta«! Nein, bitte nicken Sie jetzt nicht ein – begrüßen Sie
vorher mit mir noch die Künstlerinnen des Abends und dieser Ausstellung: die Graphikerin
Ursula Strozynski, die Bildhauerin Heike Adner und die Malerin Sibylle Prange!**

Man muss nicht Hemingway gelesen haben, um die Siesta besser zu verstehen. Aber es hilft. Wer seinen ersten großen Roman »And the sun also rises« zur Hand nimmt, wird in das Spanien der 20er Jahre entführt, flieht in der gleißenden Hitze Madrids zusammen mit Jake, der Hauptfigur, auf der Schattenseite kleinerer Seitenstraßen zurück zum Hotel, vorbei an Häusern mit verriegelten Fensterläden, die sich abwechseln mit geschlossenen Geschäften und ihren heruntergelassenen Markisen. In der Luft flirrt die Hitze, die Sonne sticht erbarmungslos.

Und auf einmal sind sie fast alle weg, die Menschen. Irgendwo im Schatten, in einer Hängematte oder in dunklen, kühlen Zimmern, wo sie im kurzen Mittagsschlaf nicht mal mehr das gleichförmige Geräusch des Ventilators hören. Sie sind verschwunden, bis auf ein paar Flaneure von auswärts, die langsam durch die Gassen streifen. Das Dorf, die Stadt gehören sich für ein paar Stunden selbst. Fast verlassen sind sogar die Strände mit ihren Liegestühlen, Sonnenschirmen und Strandflaggen. Von irgendwo weht in der schwachen Brise leise eine Fado-Melodie durch die Luft, aber sonst ist es still.

Es ist Siesta, die Zeit der sechsten Stunde, in der die Sonne am höchsten steht und es die wenigsten Schatten gibt. Nach Plutarch ist es die Stunde des Aberglaubens, für die Atzteken der ideale Zeitpunkt für Opfertagen und in der griechischen Mythologie die schicksalhafte Stunde der Nymphen, die ihren Zauber aussprechen, so dass alle vom Wahnsinn gepackt werden. Nun, also die beste Zeit, sich lieber schlafen zu legen. ;-)

Siesta ist ein schönes Wort. Keine andere Sprache vermag es, mit einem Wort genau jene Stimmung heraufzubeschwören, wie es Siesta tut: die betörende Verlockung, sich mitten am Tag zurückzulehnen, die Füße hochzulegen, vor sich hin zu dösen und für eine Stunde einzunicken. Diese Vorstellung ist für uns Nordeuropäer freilich viel faszinierender, ja magischer als für Südeuropäer, für die es ein normales mittägliches Ritual ist. Es ist ein Moment des Innehaltens, des sich Zurückziehens, der Verlangsamung, der Ruhe und der Einkehr. Es ist die Zeit, in der wir uns vom geschäftigen Alltag ab- und uns selbst zuwenden. Der Mensch macht Pause von der Arbeit, und die Natur hat Pause vom Menschen.

So gesehen sind auch die Abendstunde, der Urlaub oder auch der Winter Formen der Siesta. Das erste Bild, das sich in unserem Kopf aber breit macht, wenn wir das Wort Siesta hören, ist *das* von verlassenenen Gassen und Landstrichen, durch die wir irgendwann ein erstes Mal verwundert und fasziniert gestreift sind, wie ein Entdeckungsreisender, der eine andere Welt betritt. Und es ist genau diese ein wenig merkwürdig anrührende, von süßer sommerlicher Melancholie geprägte Zwischenwelt, in die Sie diese Ausstellung mitnehmen will.

Meine Damen und Herren, auf der Suche nach Künstlern für eine sommerliche Ausstellung bin ich auf drei Frauen gestoßen, deren (hier ausgestellte) Werke genau diese Siesta-Stimmung einfangen. Es hat – zugegebenermaßen – etwas gedauert, bis bei mir der Groschen fiel. Denn anfangs hatte ich einfach nur »Sommer« im Kopf. Der Groschen fiel schließlich mit **Ursula Strozynski**. Als ich ihre Druckgraphik-Serien »Andalusien«, »Nachsaison« und »Marrakesch« sah, war klar: diese Ausstellung wird nicht Sommer oder sonstwie heißen, nein, es wird eine Siesta werden! Wenn Sie ihre graphischen Blätter sehen, wissen Sie sofort, warum. Ich bin seit Langem eine große Bewunderin von Ursula Strozynskis Arbeiten, besonders haben es mir ihre Kaltnadel-Graphiken angetan, die sich durch einen kräftigen und – mir fällt kein besseres Wort ein – entschiedenen Strich auszeichnen. Vor allem beherrscht Ursula Strozynski die hohe Kunst, mit wenigen, gezielt eingesetzten Linien und Flächen ganze Räume und Landstriche zu entwerfen und eine für das Motiv charakteristische Stimmung festzuhalten. In ihren Stadt- und Naturlandschaften ist der Mensch meist abwesend, und doch ist er durch die Spuren, die er hinterlassen hat, präsent.

Nahezu menschenleer sind auch die malerischen Landschaften von **Sibylle Prange**. Trotz aller Schönheit, die sich auf dem ersten Blick vor den Augen des Betrachters ausbreitet, sind es aber keine romantischen Landschaften; sie entsprechen nicht wirklich der konventionellen Vorstellung einer geordneten, gestalteten oder lieblichen Landschaft. Mitunter wird diese Schönheit nämlich aufgebrochen durch Dinge wie vergessene Container, Kabelrollen, eine Straßenpiste oder ein verfallenes Haus – wie bei Ursula Strozynski auch Spuren einer abwesenden Zivilisation. Auffällig ist die besondere Farbpalette von Sibylle Prange: mit ihren pastellig-duftigen, abgemischten Farben taucht sie ihre Landschaften oft in eine Art Zwielight, das sie wie aus einer Zwischenwelt oder einer Traumwelt erscheinen lässt. Auf diese Weise bekommen die in die Landschaft gesetzten Artefakte wieder etwas lyrisches, ja, schönes.

Aus den andalusischen Dörfern von Ursula Strozynski und den ins Weite greifenden Landschaften von Sibylle Prange haben sich die Menschen für einen kurzen oder längeren Moment zurückgezogen – bis auf Carla, Marie, Richarda oder Felicitas, wie die Skulpturen von **Heike Adner** heißen. Sie schlendern und flanieren im leichten Sommerkleid durch diese verlassenenen Gegenden und genießen die Ruhe und Schönheit. Wenn man eines sofort sehen kann, dann dass es sich um beneidenswert entspannte Frauenzimmer handelt. Denn bei aller realen Körperhaftigkeit haben sie in ihrem Habitus auch etwas entrücktes, ja transzendentes. Das Material unterstreicht diese Wirkung noch: Heike Adners Skulpturen sind aus Terrakotta geformt, vom Fuß bis zum Kopf Stück für Stück über Monate aufgebaut und schließlich mit lasierenden, verhaltenen Tönen farbig gefasst.

Liebe Frau Strozynski, liebe Sibylle, liebe Frau Adner: danke, dass Sie mit ihren Werken meine Galerie für die nächsten sechs Wochen in eine ganz besondere Atmosphäre tauchen! Ich freue mich richtig darauf und habe mir fest vorgenommen, hin und wieder mal mehr als nur eine kleine Pause einzulegen. Nach den sechs Wochen können Sie mich ja gern mal fragen, welch' erholsame Wirkung diese Ausstellung auf mich gehabt hat!

Meine Damen und Herren, der Philosoph und Publizist Thierry Paquot hat der Siesta – dem sommerlichen Mittagsschläfchen – mit seinem 1998 erschienenen Buch »L'Art de Sieste« ein wunderbares Denkmal gesetzt. Nachdem er die Spuren der Siesta in Geschichte, Literatur und Kunst freilegt, kommt er zu dem Schluss, dass diese wenigen, gestohlenen Stunden unserer ansonsten so disziplinierten, funktionalisierten und durch und durch ökonomisierten Zeit für uns ein echter Luxus sind. Und noch mehr als das. Die Siesta ist eine Lebenskunst. Sie ist emanzipatorisch. Die Siesta ist ein Statement! Gegen entfremdete Strukturen – *und* für unsere Macht, uns unsere Lebenszeit ein Stück weit zurückzuholen, und sei es nur, um eine halbe Stunde abseits der Mittagshitze und jenseits aller zeitlichen Kontrollen die Augen zu schließen. Denken Sie also daran, welch' gesellschaftspolitisch wertvollen Beitrag Sie leisten, wenn Sie demnächst mal nach dem Mittagessen aus Protest die Füße hochlegen!

Meine Damen und Herren, wir wollen aber mal nicht zu schlecht von der Ökonomie reden, denn immerhin sind wir ja in einer Galerie, und hier funktioniert das so, dass Sie nach einem kleinen ökonomischen Vorgang etwas mitnehmen können, wenn es ihnen gefällt ...

Und nun wird's Zeit, die trockenen Kehlen zu erfrischen und die feuchte Stirn abzutupfen: ich wünsche Ihnen einen herrlichen, entspannten Abend, Parole: Siesta!